



Vom militärischen Großprojekt zum archäologischen Kulturdenkmal

Die Demolierung der württembergischen Landesfestung Schorndorf im 19. Jahrhundert

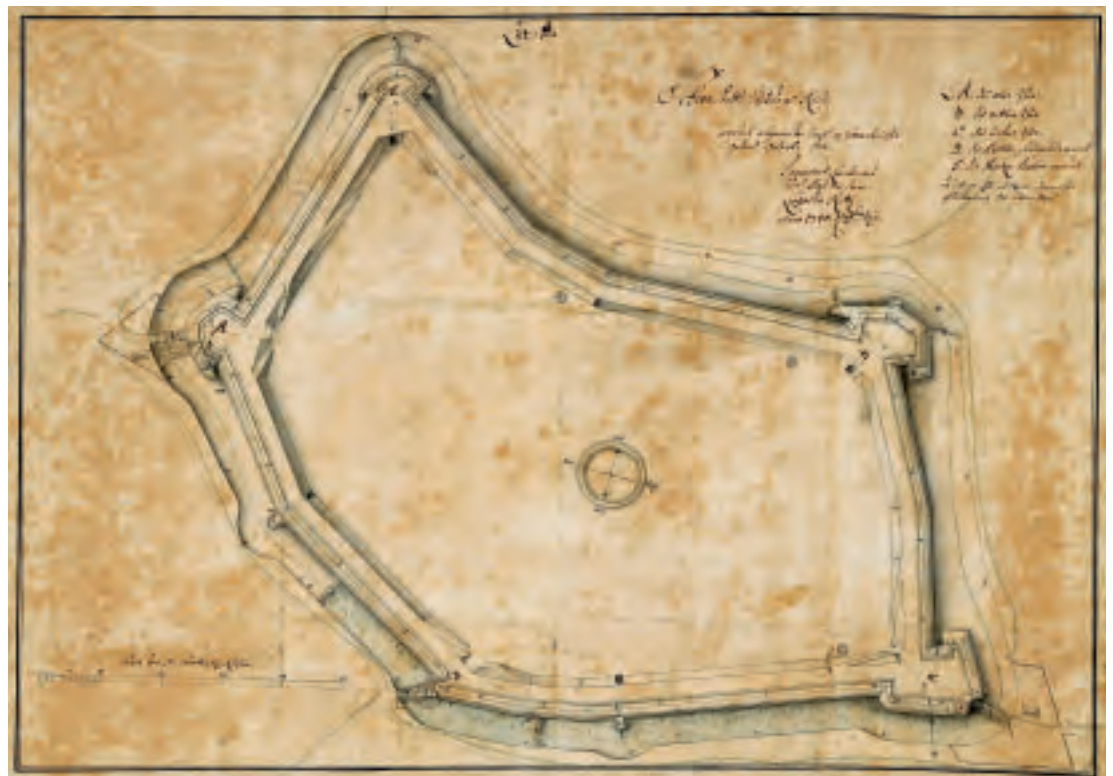
Bei den Untersuchungen zum jüngst erschienenen „Archäologischen Stadtkataster Schorndorf“ galt es, auch den Komplex der württembergischen Landesfestung im Rahmen der frühneuzeitlichen Stadtentwicklung zu würdigen und die einzelnen Festungswerke samt den anderen historischen Baulichkeiten Schorndorfs zu beschreiben. Der Ausbau zur Festung hat das in den Landschaftsraum wirkende Erscheinungsbild des mittelalterlichen Schorndorf neu akzentuiert und bis in das 19. Jahrhundert hinein geprägt. Nicht minder interessant als der langwierige Entstehungsprozess dieses Großprojekts ist auch das Kapitel des Abbruchs der Festung, das in der Forschung bisher nur wenig Beachtung fand. Seine wichtigsten Etappen sollen im Folgenden skizziert werden.

Alois Schneider

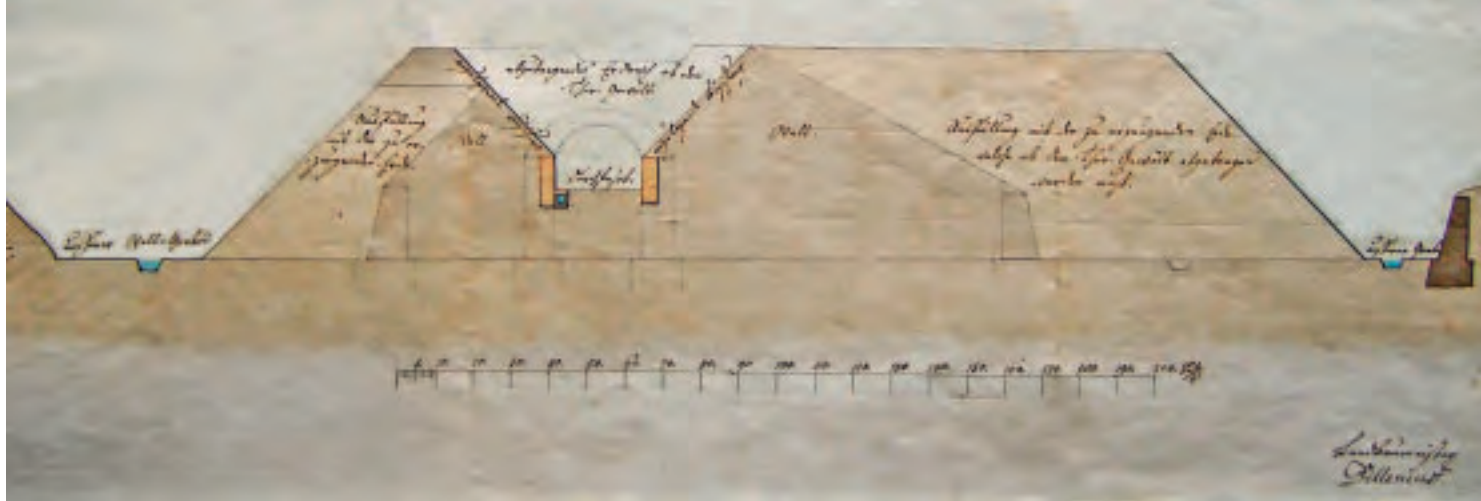
Endphase als Festungsstadt im 18. Jahrhundert

In seinen „Annales Suevici“ (1596) hat Martin Crusius angesichts des hohen Walls und der mächtigen Basteien, die kurz vorher nach einer seit 1538 andauernden Bauzeit – mancherorts nur notdürftig – fertiggestellt worden waren, stolz verkündet,

man werde eher ein ganzes Königreich ruinieren als diese Stadt erobern. Doch die Kriegsrealität des 17. und frühen 18. Jahrhunderts sollte diese Prognose als illusorisch erweisen. Zu der Negativbilanz trugen schon früh die zahlreichen Schäden an den Werken erheblich bei, sodass die knappen Geldmittel kaum mehr den Erhalt des Status quo erlaubten. Dazu kam die Erkenntnis, dass Festungs-



1 „Schorndorff. Vöb-tungs Riß“ (gesüdet), aufgenommen von Leopold Retti 1730. Einziger heute bekannter Gesamtplan der Festung aus der Zeit ihres Bestehens.



ring und Festungsordnungen das bürgerliche Leben in das Korsett eines militärischen Sicherheitsbereichs zwängten, das dem bis dahin prosperierenden Wirtschaftsleben der Amtsstadt ein Ende setzte. Es war also nur konsequent, wenn Herzog Eberhard Ludwig am 14. Juni 1709, nach einer französischen Eroberung und noch während des Spanischen Erbfolgekriegs, der Stadt mitteilte, „daß Wir Schorndorff nimmer als eine Vöstung zu consideriren gedencken“.

Der herzogliche Beschluss führte dazu, dass bezüglich der Festung bestenfalls noch in solche Maßnahmen investiert wurde, die der Verkehrssicherung dienten. Zwar gab es im Frühjahr 1730 Überlegungen, die Festungsrolle Schorndorfs wieder zu aktivieren, aber ein Gutachten des Ludwigsburger Stadtbaumeisters Leopold Retti, das allein für die Reparatur der schadhaften Werke Kosten von knapp 40 000 Gulden veranschlagte, entzog solchen Planungen rasch den Boden. Als Herzog Karl Alexander (1733–37) damit begann, die Landesdefension Württembergs zu modernisieren und neu zu strukturieren, tauchte Schorndorf in diesem Konzept nicht mehr auf. Dennoch blieb die Stadt Garnison. Die Wallanlagen erscheinen in den Quellen der Folgezeit eher als Schauplatz bürgerlicher Querelen mit dem zeitweise in Schorndorf stationierten Militär. So führte man 1776 Klage, dass sich die Soldaten „des Walls zum spazierengehen und Wasch Aufhenckens [...] frequent bedienet“ und dabei den Pächtern der dortigen Wiesen das Gras zertrampelt haben. Einen letzten militärischen Konflikt erlebte die Festung während des Ersten Koalitionskriegs, als das von einem österreichischen Kontingent besetzte Schorndorf im Juli 1796 von den Franzosen unter General Moreau eingenommen wurde. Kurz darauf ließ man die noch vorhandenen Geschütze, von denen viele „wegen den in den Läufen befindlichen Rost Löchern“ nicht einmal mehr „zum Feuerlernen Schießen“ brauchbar waren, im Eisenwerk St. Christophstal bei Freudenstadt einschmelzen. Die Gräben und den Wall hatte die Herrschaft schon seit Jahrzehnten als Gärten und Baumwiesen und sogar zur Rebennutzung teils verpachtet, teils dem Besoldungsgut hier amtier-

ender württembergischer Beamter zugewiesen. Mit dem herzoglichen Dekret vom 23. August 1798, demzufolge die Festungswerke als „ganz unnötig“ eingehen sollten, wurde die Niederlegung der Schorndorfer Festung auch offiziell angeordnet. Daraufhin bat die herzogliche Landbau-Deputation bei der örtlichen Verwaltung um Vorschläge, wie die Festungsanlagen „in genau möglichsten Kosten demolirt werden können [...] und wie überhaupt der durch diese Demolirung zu gewinnende Platz zum Vortheil Gnädigster Herrschaft am besten benutzt werden könnte“.

Die Niederlegung der Festungswerke

Allerdings wurden die Anordnungen der Regierungsstellen alles andere als zügig in die Tat umgesetzt. Zunächst versteigerte man zwischen 1799 und 1801 lediglich die drei Pulvertürme auf Abbruch, die separat im mittelalterlichen Stadtgraben standen. Als weitere Einzelmaßnahme folgte gut zehn Jahre später die Abtragung der den Festungswall querenden gewölbten Stadteingänge im Westen und Norden samt den Tortürmen des 14. Jahrhunderts, in die diese Durchfahrten am inneren Ende einmündeten. Aber erst im Jahr 1815, als „die Hindernisse des Kriegs durch die so glücklich eingetretene Friedenszeit aus dem Wege geräumt“ waren – Bezug genommen wird sicher auf den Wiener Kongress, der damals die Napoleonischen Kriege beendete –, schien die politische Großwetterlage so günstig, um gezielt an die Realisierung des Abbruchs zu gehen. Mit der Ausführung betraute man zunächst den Königlichen Wegeinspektor Mährle aus Göppingen als „peritus in arte“, der schon die Demolierung der Ulmer Festung „mit vielem Beifall“ geleitet hatte, und den Landbaumeister Dillenius. Um das Auftragsvolumen zu berechnen und die Kosten zu kalkulieren, entstanden zahlreiche Planaufnahmen. Als Verfasser zeichnet wiederholt der Stadtgeometer Gottlieb Heinrich Daimler. Leider sind heute viele dieser Dokumente nicht mehr aufzufinden. Besonders schmerzlich vermisst man einen „General-Plan über die um die Stadt Schorndorf stehende[n] Festungs-Wercke“, den Daimler

2 Querschnitt durch den Festungswall anlässlich der Abbruchplanung des Unteren Torgewölbes 1810.

Glossar

Eskarpe/Kontereskappe

Innere/äußere Grabenböschung mit Futtermauer, die Eskarpe mit Oberwall und Brustwehr.

Glacis

Randzone einer Festung vor dem äußeren Graben mit einem von einer wallartigen Erdanschüttung gedeckten Weg.

Kaponniere/Grabenstreiche

Ein- oder mehrstöckiges, schussicheres und verteidigungsfähiges geschlossenes Flankierungswerk, aus der Eskarpe vorspringend und im Graben stehend.

Kasematten

Gemauerte, mit bombensicherer Decke versehene Räume (im Festungswall), zur gesicherten Geschützaufstellung, aber auch als Bereitschaftsraum für Mannschaften oder als Depots.

Kurtine

Teilstück der Mauer oder des Walls zwischen zwei Türmen oder Bastionen.

Ravelin

Ein vor der Kurtine liegendes, von Gräben eingefasstes, dreieckiges oder polygonales Festungswerk, oft zur Sicherung einer Torbrücke oder zur Deckung des Hauptwalls.



3 Pläne zur Straßenerweiterung an den Stadt-
eingängen im Bereich der
abgebrochenen Torge-
wölbe 1825. Von links
nach rechts: Unteres Tor,
Ende Gottlieb-Daimler-
Straße; Mittleres Tor,
Bahnhof/Karlsplatz; Obe-
res Tor, Ende Johann-Phil-
ipp-Palm-Straße.

4 Projektierte Trasse der
Remsbahn im Bereich des
Schorndorfer Bahnhofs
1859. Am nördlichen
Rand sind noch Reste des
äußeren Festungsgrabens
verzeichnet.

nachweislich im Winter 1815/16 gefertigt hat. Im Juli 1817 forderte Landvogtei-Steuerrat Stockmayer nachdrücklich dazu auf, mit der Demolierung endlich zu beginnen: Denn „immer noch liegen diese unnütze Werker, welche für die Stadt gar nichts mehr taugen und der schöneren Cultur offenbar nachtheilig sind, unbearbeitet“; am Ende werde sich zeigen, „daß bei einer schicklichen Eintheilung der Plätze, wenn solche im Aufstreich verkauft werden würden, sich viele Liebhaber melden dürften“. Wie häufig bei den Diskussionen um den Abbruch mittelalterlicher Stadtmauern in dieser Zeit führte auch Stockmayer hier Gesundheitsaspekte begründend ins Feld: Die Sperre des hohen Walls verhindere den Luftaustausch und die „ungesunden Dünste“ aus dem sumpfigen äußeren Graben begünstigten den Ausbruch ansteckender Krankheiten. Die Arbeiten kamen aber auch deshalb nicht in Gang, weil sich die Stadt Schorndorf außer Stande erklärte, anteilig Abbruchkosten zu übernehmen. Der Stadtrat brachte gewissermaßen ein Verursacherprinzip ins Spiel – durchaus nachvollziehbar,

wenn man sich daran erinnert, dass das landesweite Festungsprojekt von Herzog Ulrich initiiert und von ihm beziehungsweise nachfolgend den Herzögen Christoph und Ludwig mit einem enormen personellen wie finanziellen Einsatz vorangetrieben worden war. Außerdem argumentierte er damit, dass sich der Festungsbau nicht zum Nutzen der Stadt ausgewirkt habe, sondern dass im Gegenteil die Einwohner „wie es immer bei Festungen der Fall sei, [...] viele Nachtheile erlitten haben“. Andererseits bekundete der Magistrat jedoch, dass er nichts mehr wünsche als die Beseitigung der Festungsanlage: Erst wenn „diese lästige, die Stadt und ihr Gewerbe beengende Umgebung“ entfernt sei, so ein städtisches Schreiben vom Dezember 1821 an das Königliche Kameralamt, werde auch das Gewerbe „mehr freie[n] Spielraum“ haben; die Landwirtschaft, die seit dem Niedergang des einst sehr bedeutenden Weinbaus und Weinhandels den Haupterwerb der hiesigen Bevölkerung bilde, sei von diesen Einschränkungen besonders betroffen. Der fehlende Platz für Mistlegen limitiere die Viehhaltung und mangels Bauplätzen könne man keine neuen Ökonomiegebäude errichten, um die Betriebe zu vergrößern. Ziel müsse es deshalb sein, das Festungsgelände in städtische Hand zu bringen, „um nach den bedürfnissen [der Gewerbe] eine planmäßige Anlage darauf [zu] gründen und damit die Vergrößerung und Verschönerung der Stadt bezwecken zu können“. In den Jahren 1822/23 nahm man mit dem Abbruch des oberen Torgewölbes samt dem mittelalterlichen Torturm im Osten die Arbeiten kurzzeitig wieder auf. Nach einer erneuten Unterbrechung wurde am Ende des Jahrzehnts der Wall auch an den beiden Stadt Eingängen im Westen und Norden abgegraben, um dort die Straßen zu verbreitern und dadurch Verkehr und Handel wieder in die Stadt zu holen. Im Bereich um das Schloss begann nun auch die Planierung des 10 bis 12 m hohen „Erdenbergs“. Von diesen punktuellen Eingriffen abgesehen, blieb der Festungsring



aber noch weitgehend bestehen, was auch die 1832 publizierte Schorndorfer Urkarte der Landesvermessung bestätigt. Der nach wie vor unge löste Streit um die Kostenübernahme endete im Jahr 1832 damit, dass die Königliche Kameralverwaltung die Festungsanlage im Anschluss an den mittelalterlichen Stadtgraben um knapp 2900 Gulden an die Stadt verkaufte, ausgenommen die Abschnitte um das Burgschloss, die Eigentum des Staates bleiben sollten.

Der nun weitgehend unter städtischer Regie laufende Abbruchprozess, der wiederholt als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für erwerbslose Bürger diente und zu dem man auch „Strafdebenten“ verpflichtete, zog sich, von Finanzierungsproblemen gebremst, bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hin. Um 1850 heißt es, vom Wall seien erst wenige Abschnitte beseitigt und auch der Abbruch der „Fürstenbastion“ oberhalb des Schlosses sowie der „Bastion Ungeheuer“ in der Südwestecke schreite nur mühsam voran. 1854 wurde „eine ziemliche Strecke“ des südlichen Walls beseitigt und mit dem Erdmaterial der äußere Festungsgraben aufgefüllt. Nachdem das Gelände der nördlichen Flanke für die Trasse der 1861 noch einleisig eröffneten Remsbahn und für die Bahnhofsgebäude bestimmt war, wurden dort Wall und Graben bis Ende der 1850er Jahre eingeebnet. Im Jahr 1867 ragten auf der Westseite der Stadt Reste der „Ungeheuer-Bastion“, die einen „ganz ungünstigen Prospekt“ boten, in die Höhe; auch die feldseitige Linie der Fürstenbastion zeichnet sich damals im Kartenbild noch deutlich ab.

Parallel zur Festung erfolgte schrittweise auch der Abbruch der mittelalterlichen Stadtmauer. In der Oberamtsbeschreibung von 1851 heißt es, Schorndorf habe deshalb, „allerdings auf Kosten seiner alterthümlichen Zierden, an Ansehen und Salubrität gewonnen“. Die Flurkarte von 1866 zeigt indes zwischen dem Oberen Marktplatz im Süden und der Hinteren Römmelgasse im Westen eine immer noch fast durchgehende Mauerlinie. In der Mauer standen noch zahlreiche Türme, die so genannten Erker, von denen viele in Anbetracht der Raumnot in der Stadt längst zu Wohnungen und Werkstätten ausgebaut worden waren. Der spätmittelalterliche Stadtgraben hatte schon im Zuge des Festungsbaus starke Eingriffe erfahren: Wie der im benachbarten Weiler lebende Chronist David Wolleber in seiner Beschreibung Schorndorfs um 1590 berichtet, war ein gemauerter überwölbter Ringkanal gezogen worden, um den Graben gleichsam als „cordon sanitaire“ stets trocken zu halten, damit von hier aus der Wall und die Bastionen uneingeschränkt zugänglich blieben und das Militär im Kriegsfall dort „Hütten, wonung und Läger“ einrichten konnte. Teilstücke dieser Kanalisierung konnte man bei Baumaßnahmen beobachten.



Städtebauliche Entwicklung im ehemaligen Festungsgürtel

Die Planierung eines letzten Wallabschnitts beim Burgschloss zog 1873 den Schlussstrich unter die Festungsdemolition. Der Flurkarte von 1866 zufolge standen im früheren Festungstreifen zwischen Bahnhof und östlichem Stadteingang schon einzelne Gebäude; außerdem war dort bereits die heutige Karlstraße trassiert. Dagegen erscheint das lange Teilstück zwischen dem Burgschloss im Osten und dem früheren Unteren Tor im Nordwesten – sieht man von zwei Wohnhäusern ab – noch als eine offene Fläche. Die Stadt verfügte nun über eine Vielzahl an Grundstücken, die parzelliert und für öffentliche wie private Bauvorhaben umgewidmet werden konnten. Es überrascht nicht, dass der Gemeinderat schon 1874 die Aufstellung eines Stadtbauplans beschloss, der zwei Jahre später publiziert wurde. Zum Glück realisierte die Stadt den Entwurf, der aus dem spätmittelalterlichen Bering heraus breite Straßenschneisen in das Bauerwartungsland geschlagen hätte, in dieser Form nicht. Beginnend 1873/74 mit der Knabenschule (Schlichtener Straße 22) setzten das Karlsfrauen-

5 Flurkarte von 1866 mit Belegen der beginnenden Bebauung im einstigen Festungsgürtel.



6 Lageplan von 1880 mit dem ältesten Standort der Eisenmöbelfabrik Arnold im Bereich des planierten nordöstlichen Festungswalls.



7 Nördliche Festungsflanke im Jahr 1686 mit Glacis, Ravelin, äußerem Graben mit Schleusen und Eskarpe-/Konteres-karpemauern, Kaponnie-ren, Torbastionen mit Brücken und Palisaden, hinter dem Wall die spätmittelalterliche Stadtmauer mit zurückgebauten Mauertürmen. Stadtansicht aus den Forstbüchern des Andreas Kieser, Schorndorfer Forst.

8 Stadtseitige Fassade und nordwestlicher Eckturm des so genannten Burgschlosses von 1538/41.



stift von 1876 (Burgstraße 36), die gleichzeitig errichtete Eisenmöbelfabrik Arnold (südlich an der mittleren Karlstraße, heute Parkplatz), die Mädchenschule von 1890 (Archivstraße 14) und schließlich im Jahr 1900 eine Fest- und Turnhalle (Bereich Künkelinstraße 33) auf dem frei geräumten Areal eigenständige städtebauliche Akzente. Die Bebauung wurde bis in das frühe 20. Jahrhundert im Westen entlang der Urbanstraße bis zur Bahnlinie ausgedehnt und überall durch Wohn-, aber auch Geschäftshäuser weiter verdichtet. In den Trassen von Friedensstraße (im Osten), Burgstraße (im Süden), Künkelinstraße (im Westen) sowie Grabenstraße und Karlstraße (im Norden) zeichnet sich heute nur noch unscharf konturiert das Band des einstigen Glacis ab.

Die weite Grünfläche südöstlich hinter dem Schloss („Schlosswallgüter“) lässt die Breite des Festungsgürtels noch ablesen; dieses Areal wurde 1983 in den Geltungsbereich der Gesamtanlage „Altstadt Schorndorf“ nach §19 Denkmalschutzgesetz einbezogen. Dort steht als einziger Bauzeuge, der vom Festungskomplex sichtbar erhalten blieb, das Burgschloss, das wie eine Zitadelle in der Südostecke fungierte. Der vierflügelige zweigeschossige Bau mit seiner starken Mantelmauer, dem hofseitigen Fachwerkbau und den mächtigen Rundtürmen an den Ecken wurde zwischen 1538 und 1541 am Platz einer zur Zeit der Stadtgründung um 1250 errichteten Wasserburg aufgeführt. Weder die Existenz von „Fürstengemächern“, die ein Inventar von 1547 erwähnt, noch die Bezeichnung als Schloss können verbergen, dass hier ein Wehrbau und kein fürstlicher Wohnsitz konzipiert war. Teile der herzoglichen Verwaltung verlegte man in den um 1555 errichteten Neuen Bau, der seitdem den äußeren Schlosshof zur Hauptstraße abriegelt (Johann-Philipp-Palm-Straße 28).

Das Schorndorfer Festungsareal als Bodenarchiv

Alle anderen Festungswerke sind obertägig verschwunden. Obwohl ihre Areale vielfach einer modernen baulichen Nutzung unterliegen, wird man doch von einer nachhaltigen Überlieferung im Boden ausgehen dürfen. Eine ganze Reihe entsprechender Belege ist in den vergangenen Jahrzehnten sichtbar geworden. Im „Archäologischen Stadtkataster Schorndorf“ sind auch diese Fundstellen erstmals im Überblick katalogisiert und kartiert. Die Bodenerkunden werden dem Gesamtbild der Festung, das gerade wegen der dürftigen Überlieferung historischer Ansichten und Pläne noch große Lücken hat, wichtige Facetten hinzufügen: Erwarten kann man beispielsweise Befunde zum äußeren Graben mit Eskarpe- und Konteres-karpemauer wie auch zu den fünf gemauerten Schleusen, die als Sperren im Graben den Wasserstand regulierten, ferner Relikte der Kaponnie-ren, die die sehr langen Kurtinen im Süden und Norden als Grabenstreichern abschnittsweise sicherten, und zu den vom mächtigen Wall gedeckten Kasematten. In Aussicht stehen Überreste der drei Torbastionen sowie der „Fürstenbastion“, von der ein kleiner Teil vor Jahren hinter dem Schloss freigelegt wurde, auch der „Bastion Ungeheuer“, die allerdings 1987 dem Neubau der Künkelin-Halle (Künkelinstraße 33) wohl weitgehend zum Opfer fiel. Ein Schlaglicht auf das archäologische Überlieferungspotenzial hat 1991 der Neubau des Altersheims an der Johann-Philipp-Palm-Straße geworfen, bei dem die südwestliche Obertor-Bastion aufgedeckt und vom damaligen Landesdenkmalamt archäologisch untersucht wurde; fünf zur Feldseite gerichtete, aus Sandsteinquadern aufgeführte Schießkammern



sind unter dem Kellergeschoss des Hauptgebäudes erhalten. Auf den Grundstücken der Straßenseite gegenüber sind ebenfalls Gewölbe dieser Bastion teilweise in den Hauskeller einbezogen. Tief unter den Häusern Burgstraße 30–32 ist noch eine Grabenstrieche mit Kasematten zugänglich. Die Bodenerkundungen stellen wichtige Dokumente zur Entstehung und weiteren Entwicklung dieser wehrtechnischen Anlage dar, die über Jahrhunderte die bauliche, wirtschaftliche und politische Geschichte Schorndorfs wesentlich geprägt hat. Dementsprechend signiert die Karte 1 des genannten „Stadtkatasters“ unter den archäologisch relevanten Zonen innerhalb der Schorndorfer Altstadt auch den früheren Festungsgürtel, wobei Flächen mit bereits massiven modernen Störungen als Fehlstellen ausgewiesen sind. Wenn dort künftig Bodeneingriffe geplant werden, müssen deshalb Fragen der Erhaltung dieser auch landes- und militärgeschichtlich bedeutsamen Zeugnisse oder ihrer archäologischen Auswertung schon in den frühen Planungsphasen zu den Kernpunkten der Tagesordnung bei den Fachgesprächen gehören.

Literatur und Quellen

Alois Schneider: Schorndorf. Archäologischer Stadtkataster, Bd. 36, Filderstadt 2011, besonders S. 51–60, 78–99, 159–173 (mit weiteren Quellen- u. Literaturverweisen).

Adolf Schahl: Die Demolition der Festung Schorndorf. Verlauf und Finanzierung des Abbruchs der Befestigungsanlagen, in: Beiträge zur Landeskunde 1981, Heft 1, S. 1–6.

Stuttgart, HStA: A 248, Bü 2619–2620; A 249, Bü 2257; A 398 L, Bü 28; J 1, Bd. 24, 569ff. – Ludwigsburg, StA: D 79, Bü 47; E 79 I, Bü 1419–1420; E 175, Bü 3780; E 236, Bü 3349, Nr. 60 ff., Nr. 112; Bü 3350, Bü 3352, Bü 3354, Bü 3857, Nr. 212; E 258 VI, Bü 3514; F 82, Bü 69, Nr. 46; Bü 440, Nr. 20, Nr. 35; F 98, Bd. 930. – Schorndorf, StadtA: A, Festung 1810–22, Nr. 20, Nr. 27; Planslg., X 50, 22, Nr. 1.

Dr. Alois Schneider
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

9 Blick auf einen Kanonierhof in der Obertor-Bastion zu Beginn der Ausgrabung 1991 beim Bau des Ev. Marienstifts (Johann-Philipp-Palm-Straße 44).

10 Ehemalige Grabenstrieche und Kasematten zur Sicherung der südlichen Kurtine unter Burgstraße 30–32 (Planaufnahme M. Ziegler 2008).

11 und 12 Grundriss der Festung auf der aktuellen Katasterkarte, innen der Verlauf der Stadtbefestigung des 13./14. Jahrhunderts; Luftbild der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Altstadt in den Grenzen des früheren Festungsgürtels (2011).

